

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 4 (1928)  
**Heft:** 16  
  
**Rubrik:** Die elfte Seite

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Bos covits

Teils sind wir bös  
Teils sind wir froh  
Teils ist's der pa  
Teils ist's der Bo

## NACH DER WAHL

Der Wahlen Zweck und tiefer Sinn, er läßt sich so bedichten:  
Die einen sitzen schließlich drin, die anderen nicht gebend.

Den einen fiel das große Los der Mehrheit hierzulande in Form des Aemtleins in den Schoß zusamt mit dem Verstande.

Die andern warf es an den Strand, zwar blieben sie am Leben, jedoch das Amt und der Verstand ward ihnen nicht gegeben.

Es ist recht schlau, wie das Geschick vom lieben Gott gelenkt wird, daß Klugheit in der Politik gleich mit dem Amt geschenkt wird.

Das Gegenteil war Widersinn und aufgelegte Pfeite. Dann sähen lauter Dumme drin, anstatt nur ganz Gescheite.

Das war ein harter Kampf, und noch weiß man nicht, wie er ausgegangen ist. Während die «Elfte Seite» durch die Walzen der Maschine geht, sitzen sie an großen Tischen beisammen und zählen die Stimmen. In der ganzen Würde ihres Amtes sitzen die Stimmzähler da und walten ihres Amtes; denn Stimmzähler ist die erste Stufe auf der großen Leiter der Politik. Schon mancher, der später Bundesrat oder gar Großer Stadtrat wurde, hat seine politische Laufbahn damit begonnen, daß er Stimmen zählte. Das Amt des Stimmzählers ist der unterste Vertrauensposten, den die Partei zu vergeben hat. Wer aber politischen Ehrgeiz hat und keiner Partei angehört, wird nicht einmal auf diese unterste Sprosse der politischen Leiter hinaufgehoben.

Der Wahlkampf ist vorüber, wenn wir auch zur Stunde noch nicht wissen, ob Zürich einen roten oder einen anders gefärbten Stadtrat hat. Aber was tut das? Die Stadt wird auf jeden Fall so lange stehen bleiben, bis die nächsten Wahlen kommen; und dann können wir ja wieder alles richtigstellen, was wir heute falsch gemacht zu haben glauben.

Trotzdem bleibt die politische Wählererei ein unsauberes Geschäft. Wir haben keine Freude daran, weil längst nicht mehr die Bedeutung des Mannes, sondern höchstens seine Gesinnung maßgebend ist. Nein, nicht einmal auf die Gesinnung kommt es an; es kommt nur darauf an, bei welcher Partei er eingeschrieben ist und ob diese Partei Stöckkraft genug hat, ihn an den Posten zu setzen, für den er sich geeignet hält.

Vierzehn Tage lang lasen wir in unsern Zeitungen kaum mehr etwas anderes als Dinge über die Wahlen. Wir erfuhren endlich, wie große Talente der eine Kandidat hat, während der andere nicht einmal geeignet sein soll, einen halbwegs sauberen Stall anzuzäumen. Und doch sind heute vielleicht beide schon gewählt, und beide werden sich bemühen, im Großen Stadtrat ihre Pflicht zu erfüllen.



ARZT: «Das ist weiter nichts Gefährliches — es ist eine ganz natürliche Alterserscheinung».  
SIE: «Unverschämte!»

Es hat ja allerhand Vorteile, wenn man der gesetzgebenden Behörde einer so bedeutungsvollen Stadt angehört. Einmal erfährt man von seinem Kollegen, wo man in der Stadt die besten Leberlißt. Dann aber kann man fast jede Woche einmal oder noch öfter im Sonntagsgewandli spazieren gehen und im Rathaus die neuesten Zeitungen lesen. Man ist immer dabei, wenn etwas los ist, und braucht sich für das bunte Theater, das wir in Zürich Großen Stadtrat nennen, keinen Tribünenplatz zu beschaffen, weil man, mitten im Parterre, mitmachen und sogar mitreden darf.

Das sind so erhebende Dinge, daß man endlich verstehen sollte, warum sich jenen so viele Kandidaten finden, von denen 75 Prozent im voraus wissen, daß sie nicht gewählt werden können. Schließlich aber kann man nie wissen: Manchmal hat man doch Glück, und manchmal ist man beliebter, als man denkt oder wenigstens als seine Kollegen auf der gleichen Liste. Und wenn man schließlich auch nicht gewählt wird: Man kann nachrücken und auch darin Glück haben. Die gewählten Vordemänner können sterben, austreten, verreisen, zum Rücktritt gezwungen werden, ihr Amt niederlegen. . . . Kurz und gut, es gibt so viele unvorgesehene Glücksfälle, daß heute, im Zeichen des Proporz, auch der Ungeeignete von allen Kandidaten damit rechnen kann, mit etwas Glück hineinzukommen. Nun also ist der Wahlakt vollbracht. Wir wol-

es auftritt, singen: Ich bin vom Bunde das letzte Defizit. Kurz und gut: Es ist eine erfreuliche Tatsache, das letzte Defizit anmelden zu dürfen. Der eidgenössische Konferenzier, der dieses letzte Defizit zum Auftritt anmelden durfte, kann stolz sein; denn nie mehr nach ihm wird ein anderer ein Defizit anmelden können.  
Hoffen wir das Beste, lieber Leser.

### Die Fernbeben kommen näher.

Unter diesem Titel las man kürzlich, daß ein «Fernbeben» in der «Nähe» von nur 300 Kilometern registriert wurde. Was macht man nun aber, wenn die Fernbeben noch weiter heran und uns zu Leibe rücken? Wenn zum Beispiel einmal ein Fernbeben mitten in der guten alten Schweiz zu poltern anfängt? Das wäre etwas so neues, daß man der Sache ganz und gar fassungslos gegenüberstünde; denn ein Fernbeben in der Nähe hat noch niemand erlebt, genau so wenig, wie ein Nahbeben aus der Ferne.

### Bundesrat Chuard

will zurücktreten. Er ist amtsmüde, und man bedauert es, wenn man auch andere wüßte, bei denen man gerne sagt: «Besser zurück als übel vor.»

### Hechte im Zürichsee.

Man will den Hechtstand im Zürichsee fördern. Die Hechte aber wollen nicht recht. Sie haben in



## Nach den Wahlen

(Tämpferli und Tschümperli)

len die Geschehe der Stadt getrost den neuen Herren übergeben. Vielleicht sind sogar einige alte darunter. Es ist das Gescheiteste, was wir tun können, weil wir nämlich nichts anderes tun können.

Der neue Stadtrat soll leben — er tut es ja ohnehin. pa

### Das letzte Bundesdefizit.

Wir haben schon den letzten Postillon gehabt, den letzten Maskenball, die letzte Runde und viele andere interessante letzte Dinge. Jetzt aber wird uns mit großen Worten das letzte Bundesdefizit verkündet. Wir schauen es an und prägen es uns ein, sehen, daß es sich um die Kleinigkeit von knapp anderthalb Millionen Fränkli handelt, die fehlen und sind zufrieden. Von jetzt an aber wird es keine Bundesdefiziter mehr geben. Was aber geschieht nun mit diesem letzten eidgenössischen Defizit? Wird es im schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt oder im Schweizerzirkus Knie gegen Extraeintritt bezahlt? Könnte man es nicht verfilmen, um es so der Nachwelt aufzubewahren? Vielleicht findet sich ein Schweizerdichter und schreibt ein Festspiel zu Ehren des letzten eidgenössischen Defizites? Das wäre doch auch wieder einmal etwas Neues. Oder wir bringen es in der nächsten schweizerischen Revue und lassen es, wenn

einer Eingabe an den hohen Regierungsrat erklärt, daß sie zur Förderung nur unter der einen Bedingung bereit seien, wenn aus dem Zürichsee ein Karpenteich gemacht werde.

## Bunte Platte

Das Schweizerwoche - Sekretariat macht die Schweizer darauf aufmerksam, daß sie Schweizerwein trinken sollten. Die Abstinenten sagen das Gegenteil: Man soll den Schweizerwein nicht trinken.

Was aber macht man nun, wenn man ein Patriot ist?

In Rom fand das Fußball-Länderspiel Italien-Ungarn statt, und es sah in der Pause (Halbzeit) für die Italiener sehr bedenklich aus. Da erschienen bloß vier Unterstaatssekretäre bei der italienischen Nationalelf und erklärten ihr den Zorn des Duce, falls das so weitergehen sollte. Und siehe da: Von nun an ging es so gut, daß die Italiener mit 4:3 Toren Sieger wurden.

Und das alles macht in Italien der Duce. Ja, er macht noch mehr: Er schenkte nachher jedem der Elf seine Photographie mit Unterschrift.

Wie wäre es, wenn wir in der Schweiz auch dazu übergingen, die Herren Bundesräte persönlich in die Sportwettkämpfe eingreifen zu lassen?

## Tarzan bei den Schweizern



XIX.

Der Affe Tarzan, wie ein Mann, sah sich das Wahlergebnis an und sprach aus tiefster Affenbrust: «Hätt ich das nur zuvor gewußt,

daß auch ein ganz ein kleiner Mann ein großer Stadtrat werden kann, daß einer selbst, der nirgends recht ist, zum Großen Stadtrat nicht zu schlecht ist!

Ich hätt' mich keineswegs geniert und hätte gleichfalls kandidiert; dann wär ich, was ich jetzt nicht bin . . . . Es sitzen dümmere darin.»

pa

Für die kommenden Sängerkonvente würde vielleicht Herr Musy dieses Amt übernehmen. Wir wissen, daß er eine besondere Schwäche für die Jodelerei hat und auch selber etwas davon versteht.

Mit dem Bild eines schweizerischen Bundesrates in der Tasche könnte sich jeder schweizerische Sportfreund in der ganzen Welt sehen lassen.

Das Defizit des Zürcher Stadttheaters ist in der letzten Zeit nicht kleiner geworden. Es würde nun bald groß genug sein, um auch dem gegenwärtigen Direktor, ähnlich wie seinem Vorgänger, endlich den Ehrendoktor der Zürcher Universität einzutragen.

Oder ist vielleicht die Frage erlaubt: Wie groß muß es noch werden, bis man sich daran erinnert?

Nun gibt es in Zürich bereits Plätze mit dem Kreisverkehr. Sie sind durch eine entsprechende Tafel und einen Verkehrspolizisten gekennzeichnet. Da zur Zeit noch Schulferien sind, werden es sich unsere Schulbuben nicht nehmen lassen, diese Plätze recht ausgiebig mit ihren kleinen Holzkreiseln zu beleben.

## Frühlingsmode in Bern

Modeblatt betont zwar sehr: «Chick ist schlank und rank.» Trotzdem fastet man sich drob Nicht mehr schwach und krank Runde Waden sieht man schon Wiederum ganz gern, Selbst ein wenig Busen wird Heute schon modern.

Knabenhafte Schlankheit ist Nicht mehr «dernier cri». So man hat, zeigt man kokett Gern ein rundes Knie. Kleiden schmiegt sich an den Spielerisch und glatt: «Leib zeigt, daß man trotz «Bubikopie» «Mädiformen» hat.

z'Vieri, z'Nüni nimmt man auch Wieder mit Genuß, Und 's Kalorienzählen macht Keiner mehr Verdruß. Kurz, die Frühjahrsmode zeigt Rundlich sich und nett: Schönheitsideal ist z'Bärn Nicht mehr das — Skelett.



LEO